

Predigt von Lk 2,41-51 am 2. Sonntag n.d. Christfest (3.1.21) in Grötzingen

„Wenn Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln, wenn sie groß werden, gib ihnen Flügel.“ – Ein schönes Bild für ein heranwachsendes Kind! Und ein schwerer Ratschlag für Eltern!

So einleuchtend, so klar dieser Rat auch klingt, für Eltern, die ihr Kind lieb haben, ist es furchtbar schwer, ihn in die Tat umzusetzen.

Wurzeln geben, das tun wir gern. Wir schenken unsrem Kind Geborgenheit und Wärme. Wir versuchen, es zu bewahren, es abzusichern gegen alles, was ihm in seinem Leben einmal drohen könnte. Wenn möglich, versuchen wir unserem Kind ein gutes Lebensfundament mitzugeben: das Fundament einer guten Schulausbildung, das Fundament einer Weltanschauung, die wir selbst für tragfähig halten. Fundament und Wurzeln sind im Grunde genommen dasselbe Bild. Das Kind soll mit beiden Beinen auf festem Boden stehen.

Aber dann die Flügel. Kinder wollen nämlich gar nicht unbedingt mit beiden Beinen auf dem Boden stehen. Kinder träumen und fantasieren. Sie schweben in ihren Gedanken davon und fühlen ganz anders als wir Erwachsenen. In Gedanken verwandeln sie sich in Ritter und Krieger, in Wohltäter und Fabelwesen, in Bösewichte und Weltenherrscher. In ihren Träumen sind alle Dinge möglich. Und in ihren Spielen probieren sie aus, wie es wäre, wenn sie fliegen und zaubern könnten wie Pippi Langstrumpf und Mary Poppins oder Harry Potter.

Diese Flügel der Fantasie und der Spielfreude sind für uns Eltern ja eigentlich noch gut zu verkraften. Aber wenn unsere Kinder größer werden und vernünftiger, werden uns ihre Flügel unheimlich. Jetzt suchen sie die Flügel der Freiheit. Hinaus aus dem Elternhaus, weg von den Werten und der Weltanschauung, die wir ihnen mitgegeben haben, weg von den Wurzeln, die sie doch eigentlich tragen sollten. Und uns Eltern wird angst und bange dabei.

Wir halten die Luft an, werden unruhig vor Sorge; denn es ist so viel leichter, einem Kind Wurzeln zu geben, als es loszulassen.

In so einer Situation spielt der Predigttext: **41Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. 42Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. 43Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. 44Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. 45Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. 46Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. 47Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. 48Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? 50Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. 51Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.**

Jesus ist zwölf Jahre alt. Da bleibt er einfach in Jerusalem, als seine Eltern sich auf den Heimweg machen. Die Eltern gehen selbstverständlich davon aus, dass ihr Junge sich in ihrer Nähe hält, irgendwo im Strom der heimkehrenden Passahgemeinde.

Das Gesetz verpflichtete jeden erwachsenen Juden, die großen jüdischen Feste mit der Volksgemeinde in Jerusalem zu feiern. Mit dreizehn Jahren wird ein jüdischer Junge gesetzspflichtig. Und fromme Väter, wie Joseph, gehen mit ihren Söhnen bereits ein Jahr zuvor schon einmal zum Passahfest nach Jerusalem, damit das Kind sich alles ansehen und sich vorbereiten kann. Man reist gerne in großen Pilgergruppen. Meistens sind es Dorfgemeinschaften, die gemeinsam wandern. So ist es möglich, dass man einen ganzen Tag lang ein Kind nicht vermisst, weil man weiß, es ist schon

irgendwo, bei den Nachbarn oder bei seinen Freunden.

Dann aber ist Jesus verschwunden. Der Name, der ängstlich in die Menge gerufen wird, verhallt ungehört. Wer Kinder hat, kann nachempfinden, was Maria und Joseph durchmachen. Angst schleicht sich ins Herz. Schreckensbilder tun sich auf von dem, was dem Kind zugestoßen sein könnte. Und eine verzweifelte Suche beginnt.

Man kann davon ausgehen, dass zum Passahfest außer den 30.000 Jerusalemer Einwohnern noch einmal das Doppelte an Festgästen in der Stadt unterwegs war. Nach drei Tagen finden Maria und Josef ihr Kind. Endlich. Sie finden es wie selbstverständlich vertieft in etwas, was ihm jetzt einfach wichtiger ist, als bei den Eltern zu bleiben. Und wieder geschieht das, was wir nur allzu gut kennen. Wir finden unser Kind nach ängstlicher Suche, und unser Kind strahlt uns an und kann überhaupt nicht nachempfinden, warum wir uns solche Sorgen gemacht haben.

Als Joseph und Maria Jesus entdecken, sind sie außer sich. Vor Erleichterung und vor Ärger. Da sitzt Jesus im Tempelvorhof mitten unter den jüdischen Lehrern, hört ihnen zu, stellt Fragen, beteiligt sich an den Lehrgesprächen, als sei das das Selbstverständlichste auf der Welt.

„Wie kannst du uns so etwas antun?“, seufzt Maria. „Wir zwei, Joseph und ich, suchen dich voller Verzweiflung. Schon seit drei Tagen!“

Jesu Antwort ist zunächst typisch für ein Kind: „Wieso habt ihr mich gesucht? Hier bin ich doch; da, wo es mir gefällt. Ich habe gar nicht gemerkt, dass ihr mich sucht!“

Dann aber wandelt sich die Geschichte. Die Antwort, die Jesus jetzt gibt, ist nicht mehr die Antwort eines kleinen erstaunten Kindes, sondern eines Erwachsenwerdenden, dem Flügel wachsen: **Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?**

Jesus löst sich von seinem Elternhaus, weil er jetzt erwachsen wird, aber auch weil seine Bindung an Gott, sein Erfülltsein mit dem Geist ihn noch stärker aus den familiären Bindungen herauslöst.

Jesus ist Gottes Sohn; so bezeugt es das Lukasevangelium von seinem ersten Kapitel an. Jesu Existenz wurzelt in Gottes Geist, und Jesus wird in diesem Geist wirken und leben und eben einen ganz anderen Weg gehen als den, den seine Eltern sich vielleicht für ihn gewünscht haben. Er wird Gott gehorchen; mehr als den Menschen, mehr als seinen Eltern.

Wir wissen, dass es weder für Maria noch für Joseph eine einfache Sache ist, das zu begreifen und anzunehmen.

Zunächst kehrt Jesus mit den Eltern nach Hause zurück und fügt sich ein in die Bindung zwischen Sohn und Eltern. Dass Jesus vollmächtig zwischen den jüdischen Lehrern sitzt, Fragen stellt und Antworten gibt, die die Umstehenden zutiefst erstaunen, wirft bereits ein Licht darauf, dass Jesus als Prophet und als Lehrer den Weg zum Heil zeigen wird durch die Kraft Gottes, die in ihm wohnt.

Maria und Joseph haben sich gesorgt um ihr Kind. Sie haben sich schwergetan, ihrem Kind Flügel wachsen zu lassen. Aber trotz aller Sorgen und Ängste um ihren Sohn, haben sie das Vertrauen in Gott und in ihn selbst, ihn seinen Weg gehen zu lassen.

Das ist vielleicht das Geheimnis der Liebe Marias und Josephs zu ihrem Kind: Gerade weil sie selbst im Gottvertrauen verwurzelt sind, haben sie den Mut, ihm Flügel zu verleihen.

Dass Jesus seinen Weg gehen und dem Heil Gottes bis hin zu uns heute den Weg bahnen kann, verdanken wir letztlich auch seinen Eltern, die ihm vertrauen, wenn sie ihn auch nicht immer verstehen. Amen.